

**Predigt am Palmsonntag
am 9.4.2006 über Jesaja 50, 4-9**

Liebe Gemeinde,

das biblische Bild für den heutigen Palmsonntag kommt vom Propheten Jesaja. Im mittleren Buchteil lesen wir im 50. Kapitel: ***Gott der Herr hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.***

Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zu Schanden. Darum habe ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zu Schanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir! Siehe, Gott der Herr hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.

Liebe Gemeinde,

Ein Vermittler hat Stress. Jeder von uns kennt das. Zwischen die Fronten zu geraten kann auch bedeuten, zwischen Mühlsteine zu geraten. Zwischen zwei Parteien zu vermitteln, ist nicht einfach. Der Prophet Jesaja spricht von einem Mittler, den wir als Gottesknecht bezeichnen können. Gottes Botschaft zu vermitteln fiel ihm schwer, aus seiner Klage wird aber ein Vertrauenslied. Worüber klagen wir, wenn wir vermitteln wollen?

Als Eltern müssen wir zwischen Geschwister-Kindern vermitteln, was Spielregeln und Gleichbehandlung anbetrifft, am Arbeitsplatz gibt es den Vertrauensposten der Mitarbeitervertretung. Erfahrene Politiker werden als Streitschlichter oder als Moderatoren entsandt, im Nahost-Konflikt, im Bosnien-Konflikt und anderweitig. Die Fanbetreuer großer Fußball-Clubs verstehen sich als Vermittler, mehrere Berufszweige bieten Konflikt-Moderation an. In der großen Politik sieht es so aus, als ob es bald keine Vermittler mehr gibt zwischen Arm und Reich, Morgenland und Abendland, muslimischen und christlichen Fundamentalisten, westlichen und östlichen Menschenrechten. Aber ohne Vermittler geht es nicht.

Im Privaten und Seelischen kommt uns diese Frage nahe, oft, weil wir gar nicht trennen können zwischen eigener Parteilichkeit und sachlicher Schlichtung. Zwischen Hoffnungen und Machbarkeit, zwischen harten Fakten und unbestimmten Ängsten. Und in uns ist das Vermitteln das Schwierigste. Die verschiedenen Anteile der eigenen Persönlichkeit muss jeder in sich selbst vermitteln, und das ist oft schmerzhaft. Wenn es uns gelingt, sind wir eine

versöhnte Persönlichkeit, aber das ist wie eine Reise mit unbekanntem Gepäck und unbekanntem Ziel. Wie kann ich als Erwachsener meine Kindheit retten? Wie kann ich mir treu bleiben in Veränderungen? Wie kann ich in meinen Schwächen glaubwürdig bleiben?

Ich weiß nicht, in welcher Denkschule ich das gehört habe, dass jeder Mensch ein Kompetenzteam in sich hat. Dabei besteht die Kunst darin, zum richtigen Zeitpunkt die richtige Befähigung wach zu rufen. Stehen mir zum richtigen Zeitpunkt meine Frohnatur parat, und ein anderes Mal der Trauerbegleiter? Kann ich glaubwürdig Hüter der Tradition sein und kurz danach wieder ein Visionär? Und was von mir steht mir selbst im Weg? Im Neuen Testament hören wir die heilsame, aber auch schonungslose Weisheit: **Liebe Gott den Herrn, und deinen Nächsten wie dich selbst.** Das ist eine Multi-Vermittlungsaufgabe. Und im Alten Testament hören wir: **Gott der Herr hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.** Dieser Vermittlungsauftrag ist Berufung und Passion zugleich, da ist der Stress der Vermittler in der Botschaft begründet. Darum geht es im Jesaja-Predigttext, der uns als Gottesknechtslied vorgestellt wird. Der Gottesknecht ist das Volk Israel in der Babylonischen Gefangenschaft. Darin bekommt das Volk Israel den Auftrag, Gott aller Welt zu bezeugen. Es ist der größtmögliche Auftrag in einer größtmöglichen Zwickmühle. Um diesem umfassenden Auftrag gerecht werden zu können, braucht die Exilsgemeinde eine innere Klärung. Die Israelsgemeinde in Babylonien wird sich zuerst klären, bevor sie Bote Gottes sein kann. Beides wird sich gegenseitig bedingen: Selbst im deutlichsten Bekennermut werden sie sich immer dankbar der Befreiung erinnern. Und ihre innere Aussöhnung geschieht sozusagen immer im Schaufenster der Völker-Öffentlichkeit. „Nes Ammin“, „Zeichen für die Völker“, das ist das Gottesvolk seitdem. Gott aller Welt zu vermitteln ist unsre gemeinsame Vermittlungsaufgabe. Diese Aufgabe lernen wir mit der Israelgemeinde in Babylonien für unsere Nachfolgegemeinschaft heute. Die Passionszeit legt dabei den Schwerpunkt auf die von Gott geschenkte innere Vermittlung. Die nach außen gerichtete Vermittlung folgt ihr. Doch wie genau kommt uns Gott im Dilemma der Vermittlung nahe?

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Das Wort „Jünger“ hat Im Alten Testament die Bedeutung „Schüler“. Der Gottesschüler versteht seine Begabungen in Sprache und Wahrnehmung als Geschenk Gottes, ja sogar als tägliches Schöpfungswunder. **Jeden Morgen weckt Gott mir die Wahrnehmung eines Schülers, er verleiht mir die Sprache eines Schülers.** Dabei bleibt der Gottesknecht kein I-Dötzchen, sondern er erlernt eine neue Vermittlungssprache: **Gott schenkt mir die Sprache, dass ich wisse, mit den Müden zur rechten Zeit zu reden.** Wir sind also bereits begabte Schüler, die im Praktikum stehen. Diese Befähigung haben

wir bekommen, als wir aus unserer Schläffheit wachgerüttelt wurden: Jeden Morgen weckt Gott unser Ohr. Gott in seiner vehementen Barmherzigkeit erweckt uns Schläffis mit dem Ziel, dass wir anderen Erschlafften das Mutwort zum richtigen Zeitpunkt ausrichten können. Wenn Du einen geliebten Menschen aus der Trauer aufwecken willst, machst Du es behutsam und beharrlich. Wenn Du am letzten Urlaubsmorgen um früh morgens deine Liebste wecken musst zum Rückflug, dann tu es unendlich lieb und drängend. So ein Wecken ist eine Tätigkeit Gottes an uns. Gott begabt uns, indem er in uns die Gaben weckt. Begabung ist Auferweckung, so überwindet Gott unsre Mattigkeit.

Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Ein Vermittler hat Stress. Gottes

korrigierende Gnade und seine versöhnende Entschlossenheit offen zu transportieren, kann jeden von uns ins Dilemma geraten lassen.

Die Schlüsselentscheidung dabei ist: Nicht ungehorsam zu sein. Nicht Andere haben mich zu diesem Gehorsam gezwungen. Nein, ich habe mich entschlossen, mein Leben als Gehorsam zu gestalten. Es ist meine Anwerthaltung gegenüber dem Gott, der mich wachrüttelt und begabt mit Sprache und Empfindsamkeit, mit Trostfähigkeit und Mutfähigkeit. Aus diesem Gehorsam heraus bejaht der Gottesknecht sein Leiden. Er bejaht es also nicht, weil Leiden so schön wehe tun können. Er bejaht das Leiden nicht, weil er es sowieso bejahen muss. Nein, er bejaht sein Leiden als unvermeidliche Rahmenbedingung seines Auftrags.

Deswegen spricht der leidende Gottesvermittler in starken, aktiven Tätigkeitsworten. Zugespitzt sagt er: Selbst dass ich meinen Rücken hinhalte, ist ein Angebot von mir: ***Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen und meine Wangen denen, die mir den Bart büschelweise ausreißen wollten.*** Das ist ein enormer Lerngewinn eines Leidenden, dem Leiden keinen Eigenwert beizumessen, und die Leidenszeit nicht als die Prüfschule Gottes zu deuten. Nein, eher ordnet der Gottesknecht sein Leiden dem Auftrag zu, als dass er es einer externen Macht oder dem eigenen Schicksal zurechnet.

Dass ich mein Angesicht selbst vor Spucke und Schmähungen nicht verberge, ist ein Qualitätsmerkmal der Güte Gottes, wenn ich als sein Vermittler-Schüler auftrete. An dieser Stelle ist es sehr hilfreich, noch einmal sich des Gottesbildes zu vergewissern. Der Gottesknecht kommt nämlich nicht von einem Wellness-Gott her, der gemütlich in einer himmlischen Hängematte sich wiegt, und dem es schnuppe ist, wenn seine Boten ausgepeitscht und geschändet werden.

In den Versen vor diesem Gottesknechtslied kommt die ganze Leidenschaft und sogar Wut Gottes heraus, wenn er sein geliebtes Volk anschreit: ***Wo ist denn dieser Scheidebrief, mit dem ich eure Mutter entlassen hätte? Eure Mutter ist um eurer Frevel willen fortgeschafft worden! Ist meine Hand zu kurz zur Befreiung oder habe ich keine Kraft zum Erretten? Deswegen kleide ich den***

Himmel in Schwärze und lege ihm einen Sack als Gewand an. Gottes Leidenschaft ist tiefschwarz, er benutzt wahrhaft galaktische Schreckensbilder, um klar zu machen, dass er unter der Friedlosigkeit seiner Geschöpfe leidet. Deswegen beruft er die Israelsgemeinde in Babylonien und die Gemeinde Jesus Christi heute zu dieser unerschrockenen Vermittlungsarbeit. Deswegen tut es uns gut, unsre Leiden als Angebote Gottes an diese Welt zu verrechnen und ihm im Leid treu zu bleiben. Er hat noch viel mehr gelitten beim Siegeszug seiner Liebe.

Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zu Schanden. Was aber, wenn deine und meine Vermittlungsarbeit scheitert? Wenn unser Praktikum als Vermittler-Schüler misslingt? Wenn wir in den Täter-Strukturen zu Opfern werden? Was ist, wenn die Blamage uns zu vernichten droht? Für diesen Normalfall lebt uns der Gottesknecht eine erstaunliche Entdeckung vor. Er geht von Gottes Nähe aus, und dabei gelingt es ihm, zwischen Schändungen und Schande zu unterscheiden. Er benutzt das gleiche Wort für die Schändungen, die er erleidet, wie für die Schande, die eben vor Gott nicht gilt. **Ich werde zwar geschändet, aber ich werde nicht zu Schanden.** Zuallererst vor Gott nicht, alles andere ergibt sich daraus. Genau das geschieht in und durch Gottes Nähe. Das ist die befreiende Erkenntnis. Gott, der so schonungslos sich als Mutter selbst entfernen kann und der Himmel und Erde mit Sackleinen verfinstert, blamiert uns nicht im Leid. Er ist nahe, er ist mittendrin, er beansprucht, weiterhin Quelle zu sein. Ich werde nicht zu Schanden trotz aller Schändungen. Aus dem so heilsamen Auseinanderklamüsern von Schändungen und Schande wird die Fähigkeit, es zu verknüpfen: Ich stehe in Schändungen, weil es zwischen mir und meinem Gott keine Schande gibt. Aus der Klage des Mittlers wird das Vertrauenslied. Wenn ich in meiner Vermittlungsarbeit verschmäht werde, dann bedroht mich Gott nicht mit dem Entzug seiner Gnade. **Ich werde nicht zu Schanden, wenn ich nur ihn vernehme'. Gott löst mich aus den Banden, Gott macht mich ihm genehm.**

Hier wird sehr wichtig, dass wir die Israelsgemeinde nicht als Knechte und Gottessklaven verstehen, sondern als Schüler-Jünger. In mehreren Lernschritten lernten sie, die zwischenmenschliche Schmach nicht zu übertragen auf eine Gottes-Unsicherheit. Sie lernten, sie gegenüber zu stellen der unerschütterlichen Nicht-Schande, die vor Gott gilt. Achten wir einmal auf die Verwendung der Zeitstufen der Vergangenheit und der Zukunft in dem Gottesknechts-Vers: **Darum habe ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zu Schanden werde.** Das Angesicht, das ich nicht verberge vor Spucke und Schmach, ist mein bereits versöhntes Angesicht. Es hat aufgrund verarbeiteter Leiderfahrungen die Fähigkeit, hart zu sein wie ein Kieselstein. Das habe ich in der Vergangenheit durch mein Versagen gelernt. Das ist sozusagen erfolgte Vergangenheit. Jetzt allerdings stehe ich im Desaster, im Dilemma.

Aber schon jetzt bin ich mir der Gegenwart Gottes bewusst, der mich nicht schändet, sondern gerecht spricht. Ich halte diesen Gedankengang für ein Genesungs-Protokoll, wie jeder von uns sein Leid verarbeiten kann in der durchtragenden Nähe Gottes. Wie selbst tiefste Brechung der eigenen Würde durch die Kontinuität der Gnade Gottes zur eigenen Heilsgewissheit wird. Inmitten einer Fast-Vernichtung das Überleben Gott zu verdanken, hat viel damit zu tun, das eigene Angesicht zum Kieselstein machen zu können. Über dieses Bild vom Kieselstein habe ich schon oft nachgedacht. Dabei ist ja nicht gemeint, dass ich mich aus taktischen Gründen versteife, um siegreich zu sein. Es geht auch nicht um die Verhärtung, weil ich der Vergebung meiner Sünde nicht traue. Nein, es geht darum, in der Erniedrigung bei erfolgloser Vermittlertätigkeit nach außen hin vorübergehend knallhart sein zu können, wohl wissend, dass es der Gott der Gnade ist, der nahe ist. Und der mich gerecht spricht. Das bedeutet, dass ich angesichts von Schmähungen mein Kieselstein-Gesicht der Rechtfertigung Gottes verdanke.

Er weckt meine steinharte Zunge jeden Morgen neu, er weckt meine steinharten Ohren zu allererst, um mich zum Schüler zu berufen, und er weckt meine versteinerte Stirn zum Spiegel seiner Wahrheitstreue. Er hat mir, dem Müde-Erschlafften, zur rechten Zeit zugesprochen, das hat mich aus der Steinstarre erweckt. Ich verdanke Gott diese Wiederbelebungsfolge in seiner-meiner Leidenstherapie.

Daraus entsteht Mut zu neuen Vermittlungen. Vorher war Gott derjenige, der sein Volk zur Rechenschaft zog. Dann wandelte sich die Klage des Mittlers zu einem Vertrauenslied. Nun wird aus dem Schüler ein streitbarer und selbstgewisser Apostel. ***Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!*** Wir lernen als Gemeinde Jesu Christi sozusagen, unsre Gewissheit juristisch zu formulieren. Oder im Zusammenhang unseres Auftrags gesagt: Wir bringen unser Wissen, vor Gott nicht in Schande, sondern gerechtfertigt zu sein, in die Streitkultur unserer Zeit hinein. Wir sind Schüler oder Knechte, Jünger oder Apostel, und wer uns verdammen will, wird zerfallen wie ein von Motten zerfressener Wintermantel! ***Siehe, Gott der Herr hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.*** Um uns zu diesem Vermittlermut zu erwecken, hat Christus sich geschlagen gegeben. Was für eine interessante Wortfügung: Ich gebe mich geschlagen. Um Gottes Gnade und das Heil Christi zu vermitteln gebe ich mich geschlagen. Machen wir es wie Christus am Kreuz: Weil wir vor Gott bereits gerecht sind, geben wir uns geschlagen. Amen